

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 62 (1991)
Heft: 10

Artikel: Noch Platz frei auf dem Luxusschiff? 3. Teil, Asylbewerber in Heimen
Autor: Lübbertedt, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

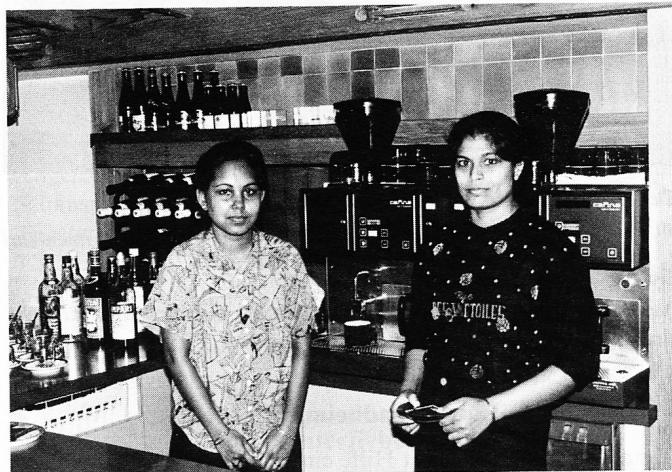
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Asylbewerber in Heimen

Die Zahl der Asylbewerber hat zugenommen, auch als Angestellte in den Heimen. Kontakte und Interviews haben deutlich gezeigt, dass sie in der Regel sehr geschätzt werden und nach unbedeutenden Anfangsschwierigkeiten ihren Aufgaben durchaus gewachsen sind. Positive Einflüsse auf das Heimleben sind nicht selten.



Sasikala (links) und Usha an ihrem Arbeitsplatz, beim Fototermin allerdings ohne Kunden.

Sollen wir Asylbewerber anstellen?

Kürzlich konnten wir wieder einer jungen Tamilin Arbeit in einem Altersheim vermitteln. Der *Abschluss eines Arbeitsvertrages* ist für die Asylbewerber immer ein besonderer Moment: Hoffnung auf eine neue Zukunft, mehr Selbständigkeit, meistens die Möglichkeit, die Familie zu Hause zu unterstützen oder auch oft die Schulden zu begleichen, der «Sprung ins Wasser», arbeiten in unserer Zivilisation und damit oft die bange Frage verbunden, werde ich den Anforderungen gewachsen sein?

In einigen Wochen wird die Arbeitsbewilligung eintreffen und die junge Frau wird das Durchgangszentrum verlassen. Unsere Prognose ist sehr positiv. Die Tamilin zeichnet sich aus durch Intelligenz, sie kam mit guten Englischkenntnissen, konnte unsere Schrift lesen und lernte intensiv deutsch. Sie kann sich heute gut verständigen. Ihr grösstes «Kapital» wird ihre Herzlichkeit sein, ihre Freundlichkeit anderen gegenüber und ihre Aufmerksamkeit, mit der sie das Leben in der Schweiz beobachtet und ihre Schlüsse daraus zieht. Sie hat bereits viel von unserer Art zu leben verstanden. Ich bin sicher, sie wird wie ein guter Botschafter der Tamilen, überzeugen, dass sie besonders begabt ist für die Arbeit mit Menschen zusammen. Beginnen wird sie mit Abwaschen des Geschirres, aber sie hat die Möglichkeit, später vermehrt mit den Betagten in Kontakt zu kommen und dann wird ihre Herzlichkeit und ihr Verständnis für andere eine Bereicherung für das Heim werden. Eine Ausnahme? Nur bedingt, denn wir haben uns immer bemüht, die «richtigen Personen» an den «richtigen Platz» zu vermitteln und das waren immerhin über 100 Asylbewerber, die Mehrheit mit positiven Erfahrungen. Ähnlich fielen auch die Beurteilungen aus, die uns Heimleiter und Heimleiterinnen über ihre Erfahrungen mit angestellten Asylbewerbern berichteten.

Wir möchten in diesem Heft neben Positivem auch auf *offene Fragen und Probleme* aufmerksam machen. Wir wiederholen, *in der Regel können Asylbewerber ausserhalb des Fremdarbeiterkontingentes angestellt werden. Kantonale Unterschiede bestehen, Auskunft geben die Fremdenpolizei, das Amt für Ausländerfragen, das Arbeitsamt und auch die Betreuer der Asylbewerber*. Eine sorgfältige Abklärung empfiehlt sich. Denn in der Regel müssen die Asylbewerber angelernt werden, was eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt, und dann wäre es wünschbar, wenn sie längere Zeit bleiben könnten.

Vorsicht ist angebracht bei Personen aus den sogenannten «Safe countries» Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Bulgarien und Indien. Sie haben *keine Chance für einen längeren Aufenthalt* in der Schweiz, es sei denn, sie seien schon in den letzten Jahren eingereist und ihr Verfahren ist immer noch hängig. Ebenfalls schlechte Aussichten haben zurzeit Libanesen, Jugoslawen, Pakistanis, Bangladeschi, Türken, ebenfalls türkische Kurden, trotz grossen Fragezeichen zu dieser Praxis.

Bekanntlich ist das Asylverfahren ein individuelles, das heisst, der Asylbewerber stellt den Antrag und *er erhält auch persönlich den Entscheid und nicht der Arbeitgeber. Das kann die Konsequenz haben, dass dem Asylbewerber mitgeteilt wird, dass er kein Asyl in der Schweiz erhält und unser Land bis zu einem gewissen Zeitpunkt*, in der Regel ein bis zwei Monate, *zu verlassen hat. Orientiert er den Arbeitgeber nicht, ist es möglich, dass er eines Tages spurlos verschwindet, indem er sich in ein Nachbarland absetzt, oder die Polizei erscheint im Heim, holt den Asylbewerber ab und behält ihn in Abschiebungshaft bis zur Ausschaffung. Eingaben bei den kantonalen Ämtern haben in der Regel wenig Chancen auf Erfolg. So kann im Heim eine Vakanz entstehen, die nicht kurzfristig besetzt werden kann.*

Probleme? Faktoren, die das Arbeitsverhältnis beeinflussen können

Wohl wissend, dass die meisten uns bekannten Arbeitsverhältnisse zwischen Heimen und Asylbewerbern durchaus positiv beurteilt werden, möchten wir doch auf einige mögliche Probleme und offene Fragen aufmerksam machen. Es handelt sich dabei um Hindernisse, die durchaus überwunden werden können. Wir sind überzeugt, Asylbewerber sind eine Bereicherung für ein Heim. Vergessen wir auch nicht, dass es sich um **Arbeitsverträge** handelt mit erwachsenen Menschen. Beide Partner sollen ihren Teil zum guten Gelingen beitragen. Korrektheit und Menschlichkeit ist von beiden Seiten gefordert und erwünscht. Sachlichkeit und Emotionen sollten in abgewogenem Verhältnis stehen, wie gegenüber anderen Mitarbeitern auch. Eine gewisse Anpassung an unsere Verhältnisse zu erwarten, ist durchaus angebracht, wie der Respekt vor anderen Religionen, Sitten und Kulturen. Und – jemandem zu helfen ist immer noch eine edle Tat. Wir sind uns auch bewusst, dass wir in den folgenden Zeilen nur mit einigen Tips zum Problem beitragen können.

Leider ist eine gewisse **Fremdenfeindlichkeit** in unserem Land Tatsache. Die Asylbewerber bekommen sie besonders deutlich zu spüren. Die grosse Zahl der Anträge, Schwachstellen im System und eine gewisse Ratlosigkeit dem Problem «Flüchtlinge» gegenüber bei uns wie in unseren Nachbarländern tragen dazu bei. Touristen und Geschäftsleute aus dem Ausland sind uns lieber. Sie reisen auch jeweils wieder ab. Meistens gelingt es dem einzelnen Asylbewerber, diese Feindlichkeit abzubauen mit seiner Präsenz, manchmal schneller, manchmal langsamer. Aber die Fremdenfeindlichkeit ist ein Faktor, der bei einer Anstellung zu berücksichtigen ist. Wie reagiert die Gemeinde auf einen Asylbewerber, einen Farbigen, der Heimvorstand, die Insassen, das Personal?

Deutsch und «Schwyzerütsch» sind Klippen für die Asylbewerber. Ohne Sprache ist eine Verständigung nahezu unmöglich. Bei einfachen Arbeiten, wie abwaschen in der Küche, ist sie noch einfacher als im Umgang mit Betagten oder Kranken. *Die Forderung vieler Heimleiter, dass Asylbewerber nur mit guten Deutschkenntnissen angestellt werden können, ist berechtigt.* Sind sie im Kontakt mit den Insassen, sollten Kommunikationen möglich sein, in manchen Fällen sind sie sogar ausserordentlich wichtig. Viele Asylbewerber haben das begriffen. Sie geben sich ausserordentlich Mühe, unsere Sprache zu lernen, sicher Hochdeutsch. Unsere vielen Dialekte verwirren sie. Besser wird es, wenn sie den Alltag, die Praxis erleben. Im Vergleich zum Gastgewerbe sind die Löhne in den Heimen besser, das ist auch den meisten Asylbewerbern bekannt, oft ist auch das Betriebsklima besser und die täglichen Arbeitszeiten. Gewisse Ansprüche an die Stellenbewerber sind deshalb durchaus gerechtfertigt.

Andere Zivilisation/Kultur, aber vor allem andere Religion kann ein Arbeitsverhältnis beeinflussen. Dass strenggläubige Moscheedner kein Schweinefleisch essen, ist bekannt, aber bei uns möglicherweise ein Problem, da bei uns Schweinefleisch oft auf dem Speiseplan steht und sehr beliebt ist. Im Heim ist man nicht immer in der Lage, einem Muslim eine Alternative zu offerieren. Im Fastenmonat Ramadan wird er tagsüber weder Speisen noch Getränke zu sich nehmen, wird vermehrt sich zum Gebet zurückziehen wollen nach vorherigen rituellen Waschungen. Gekocht und gegessen wird vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang. Das ist organisatorisch möglich, wenn man orientiert ist und bereit ist, das zu akzeptieren. Wir kennen aber auch Beispiele von Konflikten, bei denen der strenggläubige Muslim zu keinerlei Kompromissen und Entgegenkommen bereit war.

Tamilen sind in der Regel Hindus, die kein Rindfleisch essen; meistens sind sie hier sehr tolerant oder überbrücken den Konflikt selber.

Mehr Mühe haben viele Asylbewerber mit unserer Pünktlichkeit und Genauigkeit. In ihrer Zivilisation oder Kultur ist man grosszügiger. Meistens lernen sie aber sehr rasch, sich uns anzupassen.

Isolation/Einsamkeit sind Faktoren, die oft nicht beachtet werden. Ein gutes Betriebsklima, ein schönes Zimmer können einem Asylbewerber, der ohne Landsleute am Ort lebt, eine gewisse Isolation nicht vermeiden helfen. Die Kommunikation findet in Fremdsprachen statt, rudimentär in deutsch und möglicherweise englisch. Ein Mann aus einem tropischen Land mit schönem Zimmer in einem unserer Betonpaläste sagte uns: «Ich muss zu Kollegen, muss mit ihnen in meiner Sprache sprechen können, sonst fällt mir die Decke auf den Kopf.»

Vergessen wir die **Situation zu Hause** nicht. Asylbewerber, die bei uns in Heimen arbeiten, befinden sich in unserem sicheren Umfeld. Ganz anders kann die Situation der Angehörigen zu Hause sein. Tamilen zum Beispiel sind oft wochenlang ohne Nachrichten von zu Hause. Libanesen entnahmen unseren Zeitungsberichten



Shamini fühlt sich sehr wohl unter den Kindern und der Berner Sennenhund gehört zur Grossfamilie.

(Fotos Heinz Lübbertedt)

ten, dass in ihren Quartieren Schiessereien stattfanden und bangten um die Angehörigen. Briefe und Telefone können gute und schlechte Nachrichten bringen. Asylbewerber erhalten auch traurige Informationen von ihren Familien, wie Todesfälle, militärische Überfälle, über Zerstörung der Einnahmequelle, über die Flucht von Angehörigen. Selten vertrauen sie sich uns an. Sie haben die Probleme selbst zu bewältigen. Vielleicht sind sie aber an diesem Tag nicht besonders motiviert für die tägliche Arbeit.

Dazu

Stimmen aus der Praxis

Im **Alters- und Pflegeheim Schlosspark, Niedergösgen SO**, arbeitet Herr A. (er möchte seinen Namen hier nicht nennen) als Hilfspfleger. Er ist Jugoslawe, Kosovoalbaner, hat 8 Semester Medizin studiert. Er stammt aus einer Arztfamilie. Sein Vater war Arzt, starb im Gefängnis. Sein Bruder ist Arzt und ist zurzeit inhaftiert. Herr A. floh mit seiner Frau und heute zwei Kindern in die Schweiz vor den Repressalien der Serben gegenüber der albanisch sprechenden Bevölkerung. Sein Verfahren ist noch nicht abgeschlossen. Obwohl er gebildet ist und unserer Meinung nach recht gut deutsch sprach, musste ihn der Heimleiter, Rolf Scheidegger, auffordern, sein Deutsch noch zu verbessern, da er als Hilfspfleger in engem Kontakt mit den Heiminsassen tätig ist. Die Situation in seiner Heimat beschäftigt ihn sehr, obwohl er versucht, Arbeit und Freizeit klar zu trennen. Sein Chef ist eigentlich zufrieden mit seiner Arbeit, aber etwas macht dem jungen Jugoslawen Mühe: Anweisungen von Frauen entgegenzunehmen, was er zu Hause nicht gewohnt war. Er hat unterdessen dazugelernt. In einer Grossfamilie aufgewachsen, war die Pflege der Betagten Sache der Familie, eine Tradition, die ihm heute hier zugute kommt. Ob er sein Studium wird fortsetzen können, ist noch völlig offen. Die Umstellung vom Medizinstudenten zum Hilfspfleger fiel ihm nicht leicht. Rund ein Jahr war er in der Schweiz ohne Arbeit, was ihm viel Kritik einbrachte und wenig Verständnis. Aber hier zeigt sich eben ein weiterer schwacher Punkt im heutigen Asylverfahren: wenn ein verheirateter Mann mit Familie arbeitet, erhält er 200 bis 300 Franken mehr als wenn er nicht arbeitet. Nach mehrmonatiger Arbeit haben sich die Probleme gelöst, was Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestätigen. Mit den Heiminsassen ist unterdessen ein gutes Klima entstanden.

Positiv sind auch die Erfahrungen von **Brigitte Funk, der Leiterin des Alters- und Pflegeheimes Brüggli, in Dullikon SO**, mit den Asylbewerbern, wobei die Leiterin betont, dass die Asylbewerber

viel zum guten Gelingen beitragen können. Unterstützt wurde sie beim Interview auch von der Pensionärin Frau **Heidi Achini**, die sich intensiv mit den beiden Asylbewerbern beschäftigte und ihnen auch beim Start half. Gutes Deutsch ist auch dort eine Bedingung. Die beiden Männer, ein Inder und ein Bangladeschi, werden in der Küche und im Speisesaal beschäftigt, sehr gelobt auch vom Küchenchef **Peter Richard**, der vor allem den unermüdlichen Einsatz der beiden lobte. Die Asylbewerber fühlen sich sehr wohl im Haus und von Personal wie Pensionären akzeptiert. Einer von beiden wurde kurzfristig ausgewiesen.

Sonderfall: die Tamilen aus Sri Lanka

Erst 43 Jahre ist der Inselstaat Sri Lanka unabhängig, nach jahrhundertelanger Kolonisation je 150 Jahre durch Portugiesen, dann Holländer, dann Engländer. Demokratie war auch bei uns nicht so leicht lernbar, sollte es in Asien anders sein? Im Süden leben rund zwei Drittel der Bevölkerung, es sind Singhalesen, Buddhisten, sie domieren das Land. Im Norden waren die Tamilen, Hindus, die etwa ein Drittel der Bevölkerung ausmachten. Sie sind seit etwa 2000 Jahren auf der Insel. Im gebirgigen Mittelteil leben noch einige 100 000 Indiantamilen, die die Engländer als billige Arbeiter in die Teeplantagen auf die Insel holten, die meisten haben kein Bürgerrecht in Sri Lanka. Längst gibt es Programme, sie nach Indien zurückzuschaffen, aber dort gibt es auch keinen Platz für sie. Die Tamilen gelten als fleissig und geschickt, was auch die Engländer feststellten und ausgenutzt haben. Viele Tamilen sind in den Süden gezogen und haben sich erfolgreich etabliert. Bis vor wenigen Jahren auch ohne Probleme, denn beide Volksgruppen waren tolerant und auch die unterschiedlichen Religionen waren kein Grund zur Auseinandersetzung. Die begannen erst, als sich die militanten Tamil Tigers mit Terroristenmethoden für einen unabhängigen Tamilenstaat engagierten. Es kam zu blutigen Auseinandersetzungen, wie 1983 in der Hauptstadt Colombo. Seither vergeht kaum eine Woche ohne Gemetzel, bei denen auch die Zivilbevölkerung nicht verschont bleibt. Tamil Tigers und Regierungstruppen wechseln sich ab. Heute ist der Norden, die Tamilenregion, ein Trümmerfeld nach unzähligen Bombardementen der Regierungstruppen. Es gibt weder Schulen noch Spitäler. 100 000 sind geflohen, nach Indien oder sonstwohin in die Welt, vor allem die jungen Männer. Bleiben sie zu Hause, werden sie zum Wehrdienst der Tamil Tigers verpflichtet oder von den Regierungstruppen als Tiger verdächtigt und festgenommen. Waren dürfen nur in sehr beschränktem Ausmass in die Region geliefert werden, alles was den Tigern helfen könnte, ist verboten. Die Kontrolle wird auf dem Land wie auf dem Meer konsequent durchgeführt. Der Fischfang, eine wichtige Lebensquelle der Tamilen, ist unmöglich geworden. Die Preise

für die wichtigsten Grundnahrungsmittel klettern. Die Zukunft? In den nächsten Jahren kaum Veränderungen. Die Regierung versucht die Tamil Tigers militärisch zu schlagen. Ob es ihnen gelingt? In den nächsten Jahren kaum. Was bleiben wird, ist ein zerstörtes Gebiet. Schweizer Reisebüros offerieren Ferien in Sri Lanka, im Süden der traumhaft schönen Insel, wo von der Not im Norden nichts zu spüren ist. Auch vom Krieg nicht.

Seit Jahren suchen Tamilen bei uns Schutz und Asyl und werden sicher richtigerweise nicht in ihre Heimat Sri Lanka zurück geschickt. Vor Jahren haben einige von ihnen in Bern gedealt, was ihnen heute noch vorgeworfen wird. Hunderte von ihnen arbeiten unterdessen hier, sehr zur Zufriedenheit ihrer Arbeitgeber.

Aber sie fallen auf. Sie sind dunkelhäutig und schwarzhaarig. Man sieht sie überall. Sie sind die auffallendsten Asylbewerber. Wer sie näher kennt, schätzt ihre asiatische Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit, ihre Toleranz und Offenheit. Meiner Ansicht nach sind sie prädestiniert für die Arbeit in Heimen und Spitäler.

Dazu zwei Beispiele:

Usha Urutharaalingam und Sasikala Sivasubramaniam, zwei junge Tamilinnen, arbeiten im **Bildungszentrum Franziskushaus in Dullikon bei Olten**. Beide seit mehr als einem Jahr. Sasikala arbeitet im Service des Essens bei den Tagungen und Usha hilft in der Küche. Für beide ist es die erste Arbeitsstelle. Von **Schwester Jolenda, der Betriebsleiterin**, werden sie geschätzt. Mit der deutschen Sprache haben sie immer noch etwas Probleme, im Zweifelsfall helfen die Schweizer mit Englisch nach. Die Betreuer der Gemeinde haben ihnen eine Wohnung vermittelt. Die beiden jungen Frauen fühlen sich wohl und von der Schweizer Bevölkerung akzeptiert, in der Regel auch freundlich behandelt.

In der **Sozialtherapeutischen Grossfamilie Käch in Murgenthal/AG** ist die 19jährige Shamini Shelliah im Haushalt beschäftigt. Von Maya Käch, der Hausmutter, wird sie als die gute Seele des Hauses bezeichnet, das sechs Kinder und zwei Jugendliche betreut. Haushalt ist ihre Domäne, was sie sehr gewissenhaft erledigt. Sie wohnt bei ihren Eltern im benachbarten Dorf und kommt täglich mit dem Zug zur Arbeit. Sie bügelt sehr gerne, besonders gerne macht sie aber mit den Kindern die Aufgaben. Sprachprobleme mit den Kindern gibt es keine mehr. Sie fühlt sich sehr wohl in der Schweiz, ist eine der wenigen Tamilinnen, die hier bleiben möchten, auch unsere trüben, kalten Winter schrecken sie nicht ab, im Gegensatz zu den meisten Tamilen, die alle zurück nach Sri Lanka möchten.

Heinz Lübbertedt

Stufenlos verstellbare Spiegelschränke

Der untere Spiegelteil ist schwenkbar und stufenlos auf jeden Sichtwinkel einstellbar. Verschiedene Modelle mit oder ohne seitliche Schränke oder Einbauten wie Desinfektionsmittel-

spender, Seifenspender, Handtuchspender, Steckdose etc. Objektbezogene Fertigung nach Mass. Oberflächen in Kunsthars oder furniert. Verlangen Sie den ausführlichen Prospekt!

Trippel

Kipp spiegelschränke

Entwicklung Produktion Beratung Einrichtung

J.P. Trippel AG, 8580 Amriswil TG, Sommerstr. 37, Tel. 071 67 15 15, Fax 071 67 75 03

